

# SWR2 GLAUBEN

## Samba, Tango und Armut

DER KAMPF UMS ÜBERLEBEN IN LATEINAMERIKA

Von Claudia Christopheresen

SENDUNG 11.12.2011 /// 12.05 UHR

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.  
Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen  
Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

**O-Ton: Atmo: Harfenkonzert**

**Text**

Mit strahlend weißer Bluse oder Hemd, alles akkurat gebügelt, die Haare frisch frisiert, stehen sie da: rund zehn Mädchen und Jungen zupfen und streichen mit den Händen über die Harfen- und Gitarrensaiten: draußen, unter freiem Himmel, die Sonne gleißend, bei knapp 30 Grad. Eine kulturelle Oase. Dort, wo sonst nur sehr wenig ist: in Paraguay.

**O-Ton: Atmo: Harfen und Gitarren**

**Text**

Das kleine Konzert findet außer der Reihe statt. Die Idee von Luis Szaran. Er war es, der 2002 die „Sonidos de la tierra“, „Klänge der Erde“ ins Leben rief. Ein Projekt, mit dem der Musikwissenschaftler, Komponist und Dirigent Szaran eine Vision verband.

### **O-Ton Szaran: Motivation**

#### **OV Sprecher**

Ich hatte diesen Traum: ich wollte Jugendliche sehen, die statt mit Waffen, mit Geigen durch die Strassen laufen. Dann habe ich vor neun Jahren das Projekt ins Leben gerufen. Dabei habe ich aber gemerkt: man muss die Menschen dazu bringen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Das ist wie mit dem Fisch: Es bringt nichts den Fisch zu verschenken. Die Menschen müssen das Fischen lernen, damit sie ein Leben lang zu essen haben. So sagt man doch.

#### **Text**

Cateura ist ein kleiner Ort in der Nähe von Asuncion, der Hauptstadt von Paraguay. Ein trostloser Platz auf der Welt: Straßenbau ist selten, funktionierende Häuser auch. Karge Bäume, trockene Sträucher, Geäst und eine riesige Müllhalde bestimmen das Bild von Cateura. Und um die Müllhalde herum leben über 5000 Menschen.

Genauere Zahlen kennt hier niemand. Eine Favela mitten im Abfall: nicht fertig gebaute Häuser, aus Stein und Wellblech, streunende Hunde, gerupfte Hühner. Es stinkt nach Verwesung.

Und dann kam Luis Szaran mit seiner Idee: brachte Spendengelder zusammen, eine Schule wurde gebaut, Instrumente organisiert. Was damals vor neun Jahren klein anging, mit 30 Kindern aus 17 Dörfern, begeistert heute über 8000 Kinder aus über 120 Dörfern in Paraguay. Sie spielen Gitarre, Geige, Flöte, Fagott, Harfe, Klarinette, Klavier. Sie kennen Mozart, Händel und Beethoven. Wie Jose. Er kommt aus einem kleinen Dorf in Nähe von Asuncion. 19 Jahre ist er alt. Schon als kleiner Junge hörte er gerne die Musik. Und er wollte unbedingt Harfe spielen können.

### **O-Ton Jose**

#### **OV Sprecher**

Seit fünf Jahren bin ich jetzt dabei. Vorher hatte ich keine Ahnung von Musik, konnte auch kein Instrument spielen. Dann bin ich zu den „Sonidos de la tierra“ gegangen, habe gesagt: hier bin ich, ich möchte Harfe lernen. Und heute spiele ich hier.

## **Text**

Die Schüler üben fast jeden Tag, sie haben einen Willen und ein Ziel: raus aus Cateura, raus dem Elend. Dieser Wille macht sich bemerkbar, das Üben und Spielen auf einem Instrument, steigert ihre Konzentrationsfähigkeit, und auch die Disziplin. Das drückt sich in der Musik aus, aber auch in der Schule, in ihren Noten, meint Christina Rodriguez la Costa. Sie hat von Anfang bei dem Projekt mitgearbeitet:

## **O-Ton Rodriguez de la Costa**

### **OV Sprecherin**

Für mich ist die Musik hier unglaublich wichtig. Die Menschen hier sind ganz arm, ganz einfach. Es ist überwältigend mit anzusehen, wie die Kinder sich entwickeln und verändern. Was die Disziplin betrifft, ist das ein riesiger Sprung, den die Kinder hier machen. Dadurch, dass sie die Instrumente lernen, werden sie immer besser in der Schule. Diese Kinder wissen, worauf es ankommt. Ein Beispiel: wenn ein Fest gefeiert wird, gehören sie nicht zu denen, die als allerletzte von der Party stolpern. Sie gehen früher, wissen, wie man einen Tag sinnvoll gestaltet. Aber: und das ist der Wehmutstropfen: nicht alle Kinder werden es später auf die Universität schaffen.

## **Text**

Trotzdem: die Kinder in Paraguay haben die Musik entdeckt. Dafür brauchen sie Instrumente, und die sind in der Regel teuer. Luis Szaran ist beharrlich. Das, wovon hier mehr als genug vorhanden ist, soll genutzt werden: der Müll.

## **O-Ton Luis Szaran Müllinstrumente**

### **OV Sprecher**

Wir motivieren die Schüler, ihre Instrumente selber zu bauen. Aus Recyclingmaterialien. Die funktionieren gut. Wie haben sogar ein ganzes Orchester mit Müllinstrumenten: unser Müllorchester. Warum machen wir das? Geldmangel soll keine Entschuldigung dafür sein, nicht Musik machen zu können. Im Gegenteil: die Kinder sollen sich etwas einfallen lassen. Je mehr sie selbst daran arbeiten, desto

mehr wird die Sache, ihre eigene Sache. Selbst der Müll wird dann verwandelt, um nach Vorne zu kommen.

## **O-Ton Musik, Keksdose**

### **Text**

Eine Gitarre aus einer alten Blechbüchse, mit Sperrholz und Kupferkabeln. Es klingt nicht perfekt, aber erfüllt seinen Zweck. Es ist ein Instrument, auf dem Musik gemacht werden kann.

Luis Szaran ist heute weltberühmt, er geht mit seinen Schülern auf Tournee, gibt große Konzerte, in Südamerika, auch in Europa, in Salzburg oder in Hamburg. Die Kinder, die hier mitmachen, haben eine echte Chance. Die Musik macht sie stark, glücklich und selbstbewusst.

## **O-Ton Atmo Musik von Sonidos (Gitarrenkonzert)**

### **Musik Samba: Samba Tranquille (Thieverey Corp.)**

### **Text**

Szenenwechsel: von Paraguay mit dem Bus über schlecht ausgebaute Strassen zur Grenze nach Brasilien. Brasilien: Das Land der exotischen Pflanzen, aromatischen Früchte und: Rohstoffe. Für die Präsidentin Dilma Rousseff unschlagbares Potential. Ihr Land ist auf dem besten Weg zur Wirtschaftsmacht. Und Brasilien hat viel vor in den nächsten Jahren: Fußballweltmeisterschaft, Olympische Spiele, und der Papst will 2013 den „Weltjugendtag“ in Rio de Janeiro feiern. Die katholische Kirche bereitet sich schon jetzt darauf vor. Seit Jahrzehnten steht Lateinamerika im Fokus der Kirchen. Hilfsorganisationen wie Adveniat fördern mit Spendengeldern zahlreiche Projekte. Auch die „Sonidos de la tierra“ in Paraguay gehören dazu. Adveniat ist seit 50 Jahren dabei, mit einem Spendenaufkommen von 2,3 Milliarden Euro konnten bislang über 200. 000 Projekte unterstützt werden. Anlässlich des runden Geburtstages wurde die Jahresaktion von Adveniat Ende November in Sao Paulo eröffnet. Auf einem Sportplatz, am Stadtrand der Millionenmetropole, in der Favela Cachorerinha. Knapp 70.000 Menschen leben hier, einfach, in nicht fertig gebauten Häusern, umgeben von Müll, von Abfall. Das große Problem: Drogenkriminalität. Der

Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Robert Zollitsch ist an der Spitze einer Delegation aus Deutschland nach Sao Paulo gereist. Er weiß um all diese Probleme:

### **O-Ton Zollitsch (Favelas)**

Es geht darum, sich zu verbünden und gemeinsam einen Weg nach Vorne zu gehen, und da hat die Kirche auch vieles dazu geleistet, dass nicht mehr diese scharfe Auseinandersetzung da ist: entweder oder, sondern das gemeinsame Bemühen, die Zukunft zu gestalten und damit die Würde des Menschen Rechnung zu tragen. Denn das war ein zentrales Anliegen der Befreiungstheologie und das ist heute nach wie vor zentral, wenn ich an die Favelas denke, die armen Leute denke. Da geht es nicht nur um das soziale Auskommen, es geht auch um die Würde des Menschen, seine Zukunft.

### **Text**

Mit dem Stichwort „Befreiungstheologie“ spricht Erzbischof Zollitsch ein kirchenpolitisch sensibles Thema an. Seit den 1960er Jahren ging es zunächst in sogenannten Basisgemeinden, gerade auch in Brasilien, darum, die befreiende Botschaft des Evangeliums unabhängig, wenn nicht sogar gegen die kirchliche Hierarchie zu verkünden. Im Mittelpunkt stand die Armutsfrage.

Unterdrückungsstrukturen, die zerstörerische Ausbeutung durch zügellosen Kapitalismus wurden attackiert. Theologisch gesehen wollte man das Evangelium mit den Augen der Armen lesen. Und auch die römisch-katholische Kirche geriet als ein Garant staatlicher Ordnung in das Kreuzfeuer. Die, wie es heißt, Option für die Armen wurden ihr entgegengehalten, Forderungen nach Demokratisierung, Mitsprache in der als versteinert wahrgenommenen Institution wurden eingeklagt. Große Teile des kirchlichen Establishments reagierten mit Abwehr, man bemühte sich um Disziplinierung. Doch mittlerweile scheint die Befreiungstheologie auch in der Amtskirche angekommen zu sein, wenn auch um den Preis einer Harmonisierung zentraler Kritikpunkte, die einst noch polarisierten und als Inbegriff „linker Theologie“ wahrgenommen wurden. Robert Zollitsch ist sich dieses Zusammenhangs bewusst:

### **O-Ton Zollitsch Befreiungstheologie**

Man muss schon sehen, dass manche Formen der Befreiungstheologie zu sehr natürlich auf den gesellschaftlichen Wandel durch Gewalt bedacht waren. Und das

kann nicht die Aufgabe der christlichen Theologie sein, wir können auch nicht einfach kommunistische Modelle übernehmen wollen, die die Freiheit des Menschen nicht genügend berücksichtigen. Deshalb ist ein berechtigtes Anliegen der Befreiungstheologie doch auch auf die Strukturen hinzuweisen, die die Armut verfestigen, die auch zur Sünde führen, darauf zu verweisen, dass jeder Mensch klare Rechte hat und Ansprüche darauf hat. Wir haben die Befreiungstheologie nicht ganz weggeworfen, ... da wird auch einiges gedacht, aber nicht mehr in dieser radikalen Form, wie das ursprünglich war.

### **Musik Samba: Samba Tranquille (Thieverey Corp.)**

#### **O-Ton Atmo Straße + Frösche**

##### **Text**

Die Ruta 86 gehört zu den wenigen asphaltierten Strassen im Norden von Argentinien. Sie führt von Formosa nach Clorinda an der Grenze zu Paraguay entlang. Chaco-Gebiet: die Ruta 86 ist von endloser Weite umgeben: meistens Dürre, trockener Staub, dann wieder Sumpfgebiet mit Krokodilen, Kröten und Fröschen. Hier fühlen sich die Mücken wohl, die das gefürchtete Gelbfieber übertragen.

Auf dieser Hauptstrasse geschah am 23. November 2010 etwas, das die Menschen bis heute in Atem hält. Die rund 900 Mitglieder der indigenen Gemeinschaft „Qom“ hatten an jenem Tag demonstriert, mit allem was ihnen zur Verfügung stand: sie bildeten eine Straßenblockade auf der Ruta 86. Der Grund ist immer der gleiche: die Indigenen, die Ureinwohner, wollen ihr Land behalten, das ihnen die Regierung sukzessive nehmen will. Die Polizei kam, löste die Straßenblockade auf, gewaltsam. Die Tagesbilanz: fast 30 Qoms wurden verhaftet, ihre Hütten verwüstet, verbrannt, es gab zwei Tote: ein Polizist, ein Qom.

#### **O-Ton Atmo Musik aus Radio**

##### **Text**

Die Welt kann noch so einsam sein: Musik aus einem Radio gibt es immer. Auch bei Rafael Tamis. Er gehörte damals, am 23. November 2010, zu den Demonstranten.

65 Jahre ist er alt, lebt mit seiner Familie auf einem kleinen Grundstück: eine Hütte, mit Brunnen, mit Hühnern, einem Esel, Ziegen. Gemüse hat er angebaut. Das Leben ist bescheiden. Aber er hat viel Zeit. Nur viel zu wenig Land. Für die Regierung sind seine Ansprüche nicht verständlich, und nicht lukrativ. In ihren Augen hat er weder die Möglichkeiten noch die Fähigkeiten, mit seiner Arbeit substanziell etwas zu bewirken. Ganz anders, wenn die Flächen beispielsweise für den Sojaanbau genutzt werden. Gerade Sojaanbau wird immer mehr zum Wirtschaftsfaktor, auch in Argentinien. Hinzu kommt, dass die Indigenen erst 1994 überhaupt als juristische Personen anerkannt wurden. Immer noch gelten die Ureinwohner lediglich als folkloristisches Beiwerk, eine echte Akzeptanz spüren sie nicht. Trotzdem ist die Verfassungsreform von 1994 ein nötiger Schritt in die richtige Richtung, meint Rafael Tamis von den Qoms.

### **O-Ton Rafael**

#### **OV Sprecher**

Als Person öffentlichen Rechts können wir auch unabhängig und auf legale Art und Weise Unterstützung von anderen Institutionen entgegen nehmen. Das ist ein kleiner Erfolg, ein wichtiger Erfolg. Wir haben gelernt, dass wir Entscheidungen zum Beispiel von Jugendlichen, die heute auf die Schule gehen, die vielleicht morgen auf die Universität gehen, um z.B. Medizin oder Jura zu studieren, dass die von uns getragen sind und dass wir ihnen, wenn uns das möglich wird, auch das Studium finanzieren. Immer mit dem Blick, dass das Gemeinwohl gestärkt wird und dass die dann wieder für uns arbeiten.

#### **Text**

Wie genau das aussehen soll, das ist wohl das Entscheidende: die alten Qoms wollen an ihrer Tradition festhalten, die Art und Weise, Land zu nutzen, es zu bewirtschaften mit einfachsten Mitteln: Fischen, Jagen, Sammeln. Doch steht die neue Generation längst vor der Tür, sichtbar: mit Motorrad, Internet, Smartphone. Dinge, die auch Rafael Tamis sieht und kennt, wenn sein Sohn ihn besucht. Der Vater aber setzt stur und hartnäckig alles daran, Gewohnheiten, Rituale, Traditionen zu pflegen, zu erhalten. Seine Gesichtszüge verhärten sich, wenn hier unbequeme Fragen gestellt werden. Wie verträgt sich das mit den Wünschen der Kinder, der Jugend? Betretenes Schweigen.

## **Musik: Libertango (Yo-Yo Ma)**

### **Text**

Einer, der genau weiß, worum es hier geht, der die Spannung kennt, ist der Argentinier Adolfo Perez Esquivel. Er ist in Buenos Aires mit dem argentinischen Tango aufgewachsen. Er kennt die Melancholie der Musik, des Tanzes, aber auch die Kraft, die daraus zu schöpfen ist.

Unermüdlich kämpft der Friedensaktivist bis heute für die Rechte der Entrechteten, für Menschen am Rande der Gesellschaft, für die Armen, für die Indigenen, die Ureinwohner, seines Landes. Perez Esquivel steht nicht zufällig auf dieser Seite: Seine Mutter starb, als er drei Jahre alt war. Der Junge lebte mal im Waisenhaus, mal beim Vater, dann bei der Großmutter, einer Guarini-Indianerin. Auch durch sie wurde er für das Problem der Indigenen sensibilisiert:

### **O-Ton Esquivel Indigenen**

#### **OV Sprecher**

Der Grundkonflikt ist immer das Land, es geht um Landbesitz, um Landentzug und dann geht es noch darum, kulturelle Identität zu erhalten und Bildung zu fördern.

Der Schlüssel zu allen Problemen ist die Landfrage:

### **Text**

Sein Einsatz kostete ihn während der argentinischen Militärdiktatur fast das Leben. 1977 wurde Esquivel verhaftet, in einer winzigen Zelle eingesperrt, gefoltert. Dann der Todesflug über dem Rio de la Plata, Esquivel ahnte den Ausgang. Wie so viele Regimegegner sollte auch er aus dem Flugzeug geworfen werden. Mehr als 30.000 Menschen sind bis heute spurlos verschwunden. Doch Perez Esquivel hatte Glück: seine Maschine kehrte zurück. Es war wohl internationaler Druck, der ihn rettete. Als er 1980 den Friedensnobelpreis erhielt, wusste er, seine Arbeit, der gewaltfreie Einsatz für Menschenrechte, hat Erfolg. Und Mahatma Ghandi ist hier sein großes Vorbild:

## **O-Ton Esquivel**

### **OV Sprecher**

Ich glaube schon, dass viel erreicht wurde. Es gibt ja Menschenrechtsbewegungen, viele Gruppen, die aktiv sind, die auf gewaltfreie Art und Weise ihre Rechte einklagen. Das sind Wege und Schritte, die vergleichbar sind mit dem Befreiungsweg, den das indische Volk gegangen ist auf gewaltfreie Art und Weise. Es gibt ja auch in anderen Ländern viele positive Bemühungen, der ganze Kampf der Indigenen um Land, auch in Brasilien, auch in anderen lateinamerikanischen Ländern, ist gewaltfrei. Ganz wichtig aber ist: Gewaltfreiheit ist alles andere als Passivität. Ich weise immer wieder darauf hin, dass Widerstand ein Ausdruck von Hoffnung ist.

## **Musik: Samba Tranquille**

### **Text**

Die Millionenstadt Rio de Janeiro. Moderne Hochhausarchitektur, mehrspurige Stadtautobahnen, auf denen Autokolonnen Samba tanzen, internationale Firmenlogos, die nachts die Strassen beleuchten, Hochhäuser hangeln sich wie Schlangengewächse zwischen Berghügeln empor. Zuckerhut, die riesige Christusstatue, weiße Strände von Copacabana und Ipanema – Markenzeichen einer imposanten Stadt. Mit gewaltigen Schattenseiten. Eine davon heißt: Vila Mimosa.

## **O-Ton Atmo Straßenstrich**

### **Text**

Vila Mimosa – ein Name, der freundlich klingt. Doch dahinter verbirgt sich ein Ort des Grauens. Die Fleischhallen von Rio de Janeiro haben sich hier niedergelassen. Wieder stinkt es: nach alten Kadavern, Blut, Abfall. Und nach Körperflüssigkeiten, scharfem Alkohol, nach süßlichen Drogen. Laut ist es, dröhnender Lärm schallt aus Musikboxen. Betäubende Schwüle vernebelt die Wirklichkeit. Vila Mimosa – ein Bordellviertel in Rio de Janeiro.

## **O-Ton Straßenstrich Atmo**

### **Text**

Die engen Gassen, kleinen Strassen in Vila Mimosa sind auch am helllichten Tag beklemmend. Rotlicht am Nachmittag. Hierher traut sich schon lange keine Polizei mehr. Ein Leben ohne Ordnung, ohne Regeln, ohne Justiz. Es herrschen Bandenkrieg, das blanke Verbrechen, Kriminalität ohne Hemmschwelle und mit allen Mitteln. Hier fallen Schüsse, hier sterben Menschen. Klemens Paffhofen, Länderreferent für Brasilien bei Adveniat, schildert die Rolle der Frauen.

### **O-Ton Klemens Paffhofen Straßenstrich**

Die meisten schämen sich. Es sind erschütternde Lebenshintergründe. In erster Linie versuchen hier die Ehrenamtlichen einfach Gesprächspartner zu sein und versuchen das jetzt mal, das wird sehr spannend, so eine Art Exerzitien zu machen, das heißt: man bietet jetzt den Prostituierten an, mal ein Wochenende eine Auszeit zu nehmen, das heißt die müssen mindestens etwas zu Essen bekommen und zu Trinken bekommen, weil denen entgeht ja ihr Verdienst, aber die haben auch eine Möglichkeit ihre Kinder mitzubringen. Das ist für diese Frauen oft sehr wichtig, (...) besonders wenn die in einer Situation sind wo sie eigentlich überdrüssig sind, das hier weiter fortzuführen. Spätestens dann wenn sie merken, dass sie aus dem Alter raus sind, dass sie hier überhaupt noch geschäftsfähig sind, wenn man das mal so sagen kann.

### **Atmo Villa Mimosa**

#### **Text**

Das katholische Hilfswerk Adveniat unterstützt die Schwestern der Missionarias de Vida, eine kleine Gemeinschaft, die vor fünf Jahren ihre Arbeit in Vila Mimosa begonnen hat. Die Ordensschwestern geben den Frauen Beratung, klären sie über ihre Rechte und finanziellen Ansprüche auf, vermitteln Rechtsbeistand, kennen Behörden und Institutionen, an die sie sich wenden müssen. Doch macht sich Schwester Marie-Bell keine Illusionen: die Arbeit mit Prostituierten wird nicht sehr geschätzt.

### **O-Ton Mariebell**

#### **OV Sprecherin**

Unsere Möglichkeiten, den Frauen zu helfen, sind begrenzt. Deshalb brauchen wir Geld, wir brauchen Spenden. Und die Situation ist nicht so einfach. Wenn jemand davon spricht, dass er mit Prostituierten zusammenarbeitet, schließen sich schnell die Türen.

### **Text**

Vor zehn Monaten kam Cicera zu den Schwestern. Die harte Wirklichkeit von Vila Mimosa hat sie jahrelang erlebt: Die Frauen haben zwischen dreißig und vierzig Kunden am Tag. Ihr Verdienst liegt bei 35 bis 40 Reais, umgerechnet etwa 15 Euro. Geld, das sie sonst, als Büglerin, als Näherin nicht verdienen könnten. Ein Leben ohne Selbstwertgefühl, ohne Akzeptanz. Nur ihr Körper zählt, und der hat zu funktionieren.

### **O-Ton Cicera**

#### **OV Sprecherin**

Hier ist keine Frau, die nicht unter Drogen steht, oder wenigstens Alkohol getrunken hat, das hält man sonst überhaupt nicht aus. Man ist zu Hundertprozent mit Drogen oder Alkohol vollgepumpt. Wer auch nur ein bisschen wach ist im Kopf, hält das nicht aus. Unmöglich. Es ist Stress pur dieser Lärmpegel, aber es ist auch die dauernde Konkurrenz, die Ungeduld, wann ein Freier zusagt, man braucht ja das Geld, unbedingt. Das macht einen fertig, wenn es nicht so klappt, wie man sich das vorstellt.

### **Text**

Cicera wurde mit acht Jahren vergewaltigt, kurz darauf kam sie auf den Straßenstrich. Nie, sagt sie, war sie in ihrem Leben etwas anderes als eine Prostituierte. Sie hat keine Familie, ihre Mutter hat selbst auf dem Strich gearbeitet. Einen elfjährigen Sohn hat Cicera, den musste sie abgeben und sie weiß nicht, wo und wie er lebt. Viele Jahre war Cicera in Vila Mimosa, dann ging sie weg, mal da, mal dort hin, wie sie sagt. Vor knapp einem Jahr kam die heute 51jährige zurück nach Rio. Schwerkrank, aufgeschwemmt und ausgelaugt. Ein Zustand, in dem sie niemand mehr wollte.

### **O-Ton Cicera**

## **OV Sprecherin**

Als ich vor zehn Monaten wieder nach Rio kam, merkte ich auf einmal, dass etwas mit mir nicht stimmte, ich schwoll an am ganzen Körper, war immer nur müde. Ich ging dann zu meinen alten Kolleginnen, die mich von früher kannten, die haben nur gesagt: so kannst Du nicht arbeiten und haben mich nicht weiter beachtet. Ich hatte keinen Ort zum Schlafen, kein Geld, ich hatte nichts zum Anziehen, ich war am Ende.

## **Text**

Die Schwestern gaben Cicera etwas zu Essen, gaben ihr Kleider. Cicera wurde ärztlich untersucht. Die Diagnose: ein vergrößertes Herz, der Grund für ihre Müdigkeit, für die Gewichtszunahme. Cicera wird jetzt bald operiert werden. Die Schwestern helfen ihr in einen Alltag zu finden. Wie der aussehen soll, das weiß wohl zu diesem Zeitpunkt niemand so genau. Ein Anfang ist getan: auf den Straßenstrich kann sie nicht, will sie nicht zurück. Doch kommt sie regelmäßig zu den Schwestern, redet, holt sich Rat, fühlt sich nicht im Stich gelassen. Und sie singt. Dass sie überhaupt eine Stimme hat, wusste sie nicht. Und obwohl ihr eigentlich gar nicht zum Singen zumute ist, spürt sie, dass durch den Gesang etwas in ihr wächst: Kraft, Selbstvertrauen und Lebensmut.

## **O-Ton Cicera-Gesang**